

intellektuelle Partnerschaft und ein langjähriges Vertrauensverhältnis.

Zweitens: Obwohl Berkshire Hathaway auch mathematische Risikomodelle benutzt, sind diese nur eine Entscheidungshilfe. Gesunder Menschenverstand bleibt elementar, und an die Unfehlbarkeit mathematischer Modelle zu glauben ist sehr gefährlich.

Drittens: Investoren wird immer wieder empfohlen, ein Portfolio von wahrscheinlichkeitsgewichteten günstigen Risikoversicherungen aufzubauen. Dies ist eine interessante Idee und *kann* auch funktionieren. Allerdings kann es trotzdem passieren, dass rein mathematisch-wissenschaftliche Modelle etwas nicht berücksichtigen, was dem gesunden Menschenverstand nicht entgehen würde. Daher mein Fazit: Intelligente Risiken einzugehen ist ein besseres Geschäft, als sich gegen Risiken zu versichern.

## Hannes Androsch

### BLEIBEN SIE UNABHÄNGIG

Der ehemalige österreichische Finanzminister, Vizekanzler und Vorstandsvorsitzende des Creditanstalt-Bankverein (CA) Dr. Hannes Androsch ist Industrieller und Citoyen. Er ist Präsident des Aufsichtsrats der Firmen AT&S Austria Technologie und Systemtechnik AG, Österreichische Salinen AG (ÖSAG) und AIT Austrian Institute of Technology.

Nach meinem Diplom in Betriebswirtschaftslehre an der Hochschule für Welthandel in Wien war ich drei Jahre Mitglied der Sozialistischen Studenten und zuletzt als deren Verbandsobmann engagiert. Danach wollte ich – und hatte dafür auch die Zusage – zu Daimler-Benz nach Deutschland gehen. An einem



Donnerstag im April 1963 wurde ich gefragt, ob ich nicht bereit wäre, Klubsekretär für Wirtschaftsfragen in der Parlamentsfraktion meiner Partei zu werden. Allerdings müsste ich mich bis zum darauffolgenden Montag entscheiden. Eine schwierige Entscheidung: Einerseits bin ich in einem schon in der dritten Generation engagierten sozialdemokratischen Elternhaus aufgewachsen; andererseits und unabhängig davon führten meine Eltern seit 1949 eine Steuerberatungskanzlei, die ich übernehmen sollte – was ich später auch tat.

Bei meiner schwierigen Entscheidung ergab sich die Möglichkeit, den damaligen Bundespräsidenten Dr. Adolf Schärf, der selbst einmal Klubsekretär war, um Rat zu fragen. Seine Empfehlung lautete: »Wenn du dabei deinen Beruf und deine Berufslaufbahn aufgeben musst, dann musst du Nein sagen. Wenn man dir aber einräumt, diese weiterverfolgen zu können, dann sage Ja, weil das dann die Krönung ist.« Damit meinte er: »Für die Politik: Ja. Aber von der Politik: Nein!« Er riet mir also zu dem öffentlichen Engagement, aber nur unter der Bedingung, dass ich mich von diesem Amt nicht abhängig machte.

Ich folgte Schärf's Rat, und die von mir gestellte Bedingung wurde akzeptiert. Auch wenn die Berufsbefugnis für meinen Brotberuf im Zuge meiner weiteren Lebensstationen ruhend gestellt worden ist, bildete die Möglichkeit der Rückkehr in meinen angestammten Beruf eine wichtige Rückversicherung für mich – als Basis für politische Unabhängigkeit und damit Entscheidungsfreiheit.

Unabhängigkeit im Denken und Handeln war mir immer wichtig. Dennoch holte ich zeit meines Lebens Ratschläge von sachkompetenten und erfahrenen Menschen ein. Dies geschah stets unter der Prämisse, diese für eine fundierte Entscheidungsgrundlage zu nutzen, zu den getroffenen Entscheidungen aber immer eigenverantwortlich zu stehen.

Heute versuche ich, meine Lebenserfahrungen nicht nur an meine Kinder und Enkelkinder weiterzugeben. In meinem Selbstverständnis als Citoyen engagiere ich mich für zukunftsgerichtete wirtschafts- und gesellschaftspolitische Aufgabenstellungen mit den Schwerpunkten Bildung, Wissenschaft, Forschung und Innovationen.

David Axelrod

## SETZ DICH ÜBER DIE GÄNGIGE MEINUNG HINWEG

David Axelrod arbeitet als politischer Berater in den USA. Er fungierte bei den Präsidentschaftswahlen 2008 als leitender Wahlkampfmanager für Barack Obama. Seit der Wahl von Obama zum US-Präsidenten zählte Axelrod bis Anfang des Jahres 2011 zu dessen engsten Beratern.

Gary Hart (der ehemalige Präsidentschaftskandidat aus Colorado) gab mir den Rat 1987 bei einem Bierchen im Quadrangle Club an der Universität von Chicago, wo er gerade einen Vortrag gehalten hatte. Er meinte, Washington sei erfüllt von den Echos der gängigen Meinung. »In Washington kommen die Nachrichten immer zuletzt an«, sagte er mir. Ich habe damals nicht weiter über seine Worte nachgedacht, aber sie sind mir im Gedächtnis geblieben und haben mir später im Leben und in der Kampagne für Obama geholfen. Die gängige Meinung in Washington hat uns so oft verloren gegeben oder behauptet, wir würden verheerende Fehler machen.

Sie sagten, anstatt uns auf Iowa zu konzentrieren, sollten wir besser eine nationale Kampagne führen. Von Juli bis November